

die Entscheidung erfolgen muß, das ist in Ostgalizien, die Lage, wie der Tagesbericht sagt, unverändert. In Bolykany richteten die Russen erneut vergeblich ihre Anstrengungen auf ihr vorgestelltes Ziel, das in der Durchbrechung des durch Stachod und Stry gebildeten Abschnitts, und versuchten auch in dem Raum Rowl-Bladimir Wolhynski Fortschritte zu machen. Hier ist zum mindesten das Gleichgewicht hergestellt. Selbst der amtliche russische Bericht meldet, unsere Truppen hätten dort wieder festen Fuß gefaßt und seien an mehreren Stellen zu Gegenangriffen übergegangen. Die in den Berichten sich immer wiederholenden Namen der Ortschaften sind ein deutlicher Beweis, daß die russische Offensive momentan keinen Raumgewinn weiter nach Westen aufweist.

Der Kampf um Czernowitz.

Berlin, 17. Juni. (U.) Julius Weber meldet dem „Berl. Tagebl.“ aus Czernowitz: Seit vier Tagen tobt ein heftiger Kampf um Czernowitz. Die unter den bekannten Voraussetzungen erfolgte Zurücknahme unserer Front zwischen Dnjestr und Pruth hatte zur Folge, daß wir unsere Stellungen nordwestlich von Czernowitz auch vorübergehend räumen mußten. Das geschah Montag, den 10. Juni. Unaufhörlich kommen die Geschosse herüber und fallen namentlich in den unteren Stadteil und in das Bahnhofsviertel. So vergeht der Pfingstsonntag; Pfingstmontag wiederholten sich das gleiche Schauspiel. Die Russen beschießen unsere Stellungen, wobei sie nicht gerade besonderen Wert auf das Ziel legen, so daß wieder die Stadt unter Artilleriefeuer steht. Die noch zurückgebliebenen Leute bewegen sich mit stummen angsterfüllten Mienen durch die Straßen und jeden von ihnen bewegt einzig die Frage: wird die Stadt die schwere Krise überleben? Wieder naht eine Nacht heran. Mit zärtlicher Liebe und Anhänglichkeit klammern sich die letzten Reste der Bürger der Stadt an diese, deren Schicksal ihnen ans Herz greift, und die sie selbst in der kritischsten Stunde nicht verlassen wollen. Doch sollten sie durch die Ereignisse noch härter getroffen werden, denn in der Nacht vom Montag auf Dienstag schickten sich die Russen an, die Stadt zu übertrumpfen, und sie an einem nordöstlichen Punkte, knapp an der rumänischen Grenze, im Sturm anzugreifen. Sie betraten hierbei rumänisches Gebiet, um unsere Verteidiger zu umgeben. Sie stießen aber auf bewaffneten Widerstand der rumänischen Grenztruppe. Zwischen ihnen und den Russen spielte sich ein recht lebhafter Kampf ab, bei dem 23 Rumänen verwundet wurden. Der Kampf dauerte bis 3 Uhr morgens. Die Russen hatten sich bereits dem Pruth genähert, kamen aber nicht weiter. Hunderte von ihnen fanden den Tod in den Wellen des Flusses. Der Sturm ist restlos abgeschlagen worden. Die Russen schickten sich zu einem erneuten Sturm gegen einen unserer Brückenköpfe an, doch wurde dieser Angriff schon im Beginn durch unsere Geschütze erdrückt. Indessen hörte damit der Kampf um die Stadt noch lange nicht auf. Nachdem das Geschütze in der Nacht des Nachmittags ein wenig abgelaufen war, öffnete sich heute um 3 Uhr morgens eine förmliche Hölle gegen unseren Brückenkopf. Die ganze Stadt erbebte und doch sollte auch dieser Sturm den Russen keinen Erfolg bringen. Unsere Geschütze erwiderten das Feuer mit gleicher Heftigkeit und die Verteidigung dieses Abschnitts ging hierauf zum Gegenangriff vor. Es kam zu einem furchtbaren Handgemenge und die Russen, die in 16 Reihen vorgedrungen waren, wurden niedergemäht und die immer wieder frisch hervorstürmenden Kolonnen aus dem Pruththal bis weit über Saragera zurückgedrängt. Während ich diese Zeilen niederschreibe, dauert die Kanonade fort. Wir, die wir hier leben, haben aber den Glauben, daß Czernowitz diese Krise überleben wird. (Wie aus dem neuesten Bericht der I. und I. Heeresleitung hervorgeht, ist Czernowitz dennoch den Russen in die Hände gefallen.)

Reubildung russischer Regimenter.

Bern, 18. Juni. (U.) Schweizer Blätter melden aus Petersburg, daß neue russische Streikräfte nach der Kampffront in Wolhynien geworfen wurden; man schätzt ihre Zahl auf 250 000 Mann. In Moskau und umliegenden Stappengebieten werden zahlreiche neuformierte Divisionen sibirischer Truppen zur Abfahrt nach der Front bereit gehalten.

Russische Hilferufe.

Stockholm, 17. Juni. (U.) Die Petersburger Redakteure der Tageszeitungen haben vorgestern bei einer Zusammenkunft darauf hingewiesen, wie wünschenswert es sei die Unterstützung der Verbündeten wäre. Die Blätter führen daher in scharfster Weise aus: Rußland trage wiederum die Hauptlast des Krieges. Während die Verbündeten den Krieg

lozulegen ausschließlich gegen die Deutschen führten, verbluteten wieder hunderttausende russischer Söhne mehr für die Verbündeten als für Rußland selbst. Der Frontbericht der „Börsezeitung“ schildert genau den russischen Mißerfolg bei Arewa, der auf die russische Minderzahl zurückgeführt wird. Die russischen Verluste seien bedeutend. — Tatsächlich herrscht im Hauptquartier Kuropatkins sehr schlechte Stimmung über die Art, wie Brusirow Gefangene zählt. Es wird folgendes berichtet: Brusirow läßt jedes Regiment die gemachten Gefangenen einzeln angeden. Darauf werden sie abgerundet und notiert, und das Pressebüro des Ministeriums des Innern verbreitet um die aufgeregte Spannung der Bevölkerung zu befriedigen, lächerliche Ziffern.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 17. Juni. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 17. Juni 1916:

An der Isonzofront setzte gestern abend wieder sehr lebhaftes feindliches Artilleriefeuer zwischen dem Meere und dem Monte del sei Bui ein. Ein Angriff der Italiener von den Adriawerten gegen unsere Stellung bei Vagni wurde abgewiesen. Auf dem Rücken südlich von Monfalcone kam es zu Minen- und Handgranatentämpfen. Im Nordabschnitt der Isonzofront scheiterte ein feindlicher Angriff auf den Arzli Berg.

Ebenso erfolglos blieben die andauernden Anstrengungen der Italiener gegen unsere Dolomitenstellungen. Gestern brachen dort Angriffe bei Ruffredo und vor der Groda-del-Ancona zusammen.

Das gleiche Schicksal hatten starke Vorstöße des Feindes aus dem Raume von Primolano gegen unsere Stellungen beim Grenz-Ed und gegen den Monte Meletta. Auch an unserer Front südwestlich Asiago wurde ein Angriff beträchtlicher italienischer Kräfte abgeschlagen. In diesem Raume fielen 13 italienische Offiziere, 354 Mann und 5 Maschinengewehre in unsere Hände.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 18. Juni. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 18. Juni 1916:

An der Isonzofront schickten sich die Italiener wieder an mehreren Stellen, so gegen den Südtail des Monte San Michele und gegen unsere Höhenstellungen nördlich des Dolmainer Brückenkopfes zum Vorgehen an. Dank unseres Geschützeversamtes kam jedoch kein Angriff zur Entwicklung.

In den Dolomiten ließ die feindliche Tätigkeit im allgemeinen nach. Nur der Monte San Cadin stand zeitweise unter sehr heftigem Artilleriefeuer, dem mehrere schwächliche, bald abgewiesene Angriffe folgten.

Aus dem Raume von Primolano und gegen unsere Front südwestlich Asiago erneuerten die Italiener ihre Vorstöße; diese wurden wieder überall abgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die italienische Garde nahezu vernichtet.

A. und L. Kriegspressequartier, 17. Juni. Die italienische Garde, und zwar die Brigade Sardegna, die in Rom und Turin steht und den König zum Chef hat, ist in den Kämpfen auf dem Plateau von Asiago nahezu vernichtet worden. Brustat, der inzwischen gleich mehreren entlassenen Generalen abgefeuerte Armeekommandant, hatte sie auf Belmonte und Pannocio ins Gefecht geschickt; aber die Garde, lauter ausgesuchte junge Leute unter dreißig Jahren und mit der Mindestgröße von 170 Zentimetern, brach moralisch schon im Artilleriefeuer zusammen, so tapfer sich die Offiziere wehrten, von denen sich ein junger Leutnant in einer Planierungsanlage verbarricadierte, bis zuletzt mit seinem Revolver feuerte und schließlich niedergemacht werden mußte, die Mannschaften gingen demnach in die Gefangenenschaft, als sie sahen, daß sie sonst getötet würden. Ihre Haltung in der Gefangenenschaft war gleich zu Anfang nicht erhebbend, sie warfen die Helme fort und behielten nur die unter dem Stahl eingefügte Kappe. Ein Sergeant rief aus: Jetzt ist die Haut gerettet. Von der Sardegna ist nur etwa

ein Bataillon übrig geblieben, und diese Garde verbleibt die im Juni von nur zwei Regimentern gemantelt auf dem Abschnitt zwischen Monte Cengio und monte zu der Zahl von 8000 Mann.

Balkankriegschanplatz.

Großes Hauptquartier, 17. Juni. (W. I. B.) Abgesehen von erfolgreichen Angriffen unserer auf feindliche Anlagen ist nichts Wesentliches zu berichten. Oberste Heeresleitung.

Wien, 17. Juni. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 17. Juni 1916: Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Großes Hauptquartier, 18. Juni. (W. I. B.) Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 18. Juni. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 18. Juni 1916: Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Salonik unter Kriegsrecht.

Wien, 18. Juni. (U.) Wie die „Wiener Zeitung“ aus Athen berichtet, läßt das in Salonik künden Standrecht schwer auf der Bevölkerung. Sarraill erläßt täglich neue Verfügungen, die keinen Zweck haben, als die Bevölkerung zu drangsalieren. Jede Tätigkeit der griechischen Kaufleute ruht. Die Straßen ziehen Tag und Nacht starke Wachen. Unter Verdacht der Spionage werden neuerdings zahlreiche verhaftet. Im Hafen sind neue Kolonialtruppen geland.

Die osmanischen Kampfgebiete.

Neue Erfolge gegen die Russen.

Konstantinopel, 17. Juni. (W. I. B.) Bericht: An der Trakfront verjagten unsere russische Kavallerie, die bei den Ortschaften Sarpol und Jekab 25 Kilometer östlich von Rast-Schirin auftrat, die Russen sich aus diesen Gebieten zurückziehen, und verbrannten sie das Gewölbe und andere Teile des Grabmals des Imam Hussein, das sich drei Stunden östlich Rast-Schirin befindet, und zerstörten den Koran und heiligen Bücher in diesem Grabmal. Die bei Banah gefangenen russischen Truppen wurden kräftig verfolgt und die Gegend nördlich von den Ortschaften Sahiz und bedacht verjagt. Bei diesen Kämpfen verlor der Feind 1 Mann an Toten und ließ 3 Maschinengewehre in unserer Hand.

Der Krieg zur See.

Verluste bei der Seeschlacht.

St. Petersburg, 18. Juni. (U.) Aus nachträglichen englischen Veröffentlichungen ist der „Königlichen Volkszeitung“ ersichtlich, daß die englischen Mannschafteverluste in der Seeschlacht am Elagerrat die Gesamtziffer von 8000 weit übersteigen.

Ein englischer Zerstörer gesunken.

Haag, 17. Juni. (Zem. Press.) Reuter meldet aus London offiziell: Der Torpedojäger „Athen“ ist in der verflochtenen Nacht infolge einer Kollision im Kanal gesunken. 31 Mann der Besatzung sowie der Kapitän wurden getötet. Zwei Offiziere werden vermisst.

Holländische Bedenken zum Tod Ritzners.

Amsterdam, 17. Juni. (U.) Das „Batavisch“ bringt eine Zuschrift, die folgende Fragen enthält: Sollen die englische Regierung wirklich so töricht sein, einen Mann vom Range Ritzners, der mit einer so wichtigen Aufgabe betraut war, ohne Geleit nach Rußland zu senden? Sollen der Aufklärungsdienst der englischen Flotte so mindern sein, daß, obgleich die Unglücksstätte abgesehen wurde, es

Schlagen. Ja, ja — sie würde sich freuen, würde ihm lächeln mit dem lieben, süßen Lächeln, das er nicht vergessen konnte. Und sein Vater? Was würde er dazu sagen? Ob er sich freute, den Sohn für immer in der Nähe zu haben? Tausende Fragen legte sich Gerd selbst vor, und obwohl ihn mächtig lodte, die Professur anzunehmen, obwohl er am liebsten sofort seine Zusage hätte abgeben lassen, so er sich doch selbst eine Bedenkzeit auf. Und dann machte er sich selbst aus, daß er seinem Vater mitteilen würde, daß dieser ehrenvolle Ruf an ihn ergangen war. Der Brief sollte ihm schreiben, ob er annehmen oder ablehnen sollte, und was der Vater für ihn wählte, so sollte er es. Fingerzeig des Schicksals sein, danach wollte er handeln. Er mußte fast darüber lächeln, daß er sich so vor sich selbst verhängte. Sein sonst so energiegelader und selbstbewusster Charakter brauchte in dieser Frage einen Wegweiser. Gerade weil ihm alles drängte, dem Rufe zu folgen, baute er sich nun noch ein Hindernis auf. Aber im tiefsten Herzen hoffte er, daß dies Hindernis schnell beseitigt sein würde.

Und so setzte er sich an seinen Schreibtisch und schrieb:

„Lieber Vater! Heute ist mit einer Professur an der Universität zu V..... unter den glänzendsten Bedingungen angetragen worden. Die Annahme dieser Professur würde meinen Wünschen sehr entsprechen. Ein ideales Feld der Betätigung würde mir damit eröffnet. Ehe ich mich aber für oder wider entscheide, möchte ich deine Ansicht hören. Bitte, teile mir möglichst umgehend mit, ob es dich annehmen berühren würde, wenn ich mein bleibendes Domizil in V..... aufschlagen würde. In meinem Hause würde ich natürlich nicht wohnen können, ich würde mir in der Nähe der Universität eine Junggesellenwohnung einrichten. Aber der Verkehr in deinem Hause ließe sich nicht umgehen, wenn wir vermeiden wollen, daß unser Verhältnis zu Redereien Anlaß gibt. Bitte, sage mir ganz offen, ob du wünschst, daß ich annehme oder ablehne, ich will deine Entscheidung für mich maßgebend sein lassen in diesem Falle. Daß ich mit meiner Stiefmutter nur auf einen konventionellen Standpunkt stellen kann, will ich gleich vorher bemerken. Ich werde ihr aber natürlich mit aller Höflichkeit begegnen, die ich meiner Frau schuldig bin. Diesen Punkt will ich beifügen

Deines Bruders Weib.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Gerd Faltner hatte eine arbeitsreiche Zeit hinter sich. Albert Horst drängte um den neuen, in Arbeit befindlichen Band seiner Werke. Dazwischen hatte er überall Vorträge gehalten und war sehr gefeiert worden. Seine Zeit war voll ausgefüllt.

Das war ihm aber gerade recht, denn er brauchte Ablenkung von seinen sehnlichsten Gedanken. Er konnte Rita nicht vergessen, und seine Sehnsucht nach ihrem Anblick verblähte nicht, sondern wurde stärker und stärker, je länger er von ihr entfernt war. Oft ertappte er sich auf dem Gedanken, was sie wohl tun und sagen würde, wenn er eines Tages wieder vor ihr stand. Zu gern hätte er gewußt, ob sie an ihn dachte — ob ihre Gedanken ihn suchten.

Mannhaft belämpfte er wieder und wieder das Verlangen, alles stehen und liegen zu lassen und zu ihr zu eilen, sie wieder zu sehen, wenn auch nur von ferne.

Aber nun war er schon so weit, sich Zustände zu machen, für seine Sehnsucht ein anderes Kleid zu suchen. War es nicht an der Zeit, nun endlich das Versprechen einzulösen, das er seinem Vater gegeben hatte? Bat der Vater nicht wieder und wieder in seinen Briefen, daß er bald kommen möge? Und schrieb ihm Albert Horst nicht, daß er gern persönlich mit ihm über einen neuen Vertrag verhandeln wollte? Hatte Tante Gertrud nicht immer wieder um seinen Besuch gebeten? Wahrlich, an Gründen fehlte es ihm nicht, seine Sehnsucht zu erfüllen.

Und dann sagte er, sich beruhigend, daß es doch keine Sünde sei, Rita zu sehen und zu sprechen. Er traute sich nicht nach ihrem Besuche, er wußte, daß sie ihm unerreichbar war, daß seine Wünsche sie nicht streifen durften. Er wollte sie ja nur wieder einmal sehen, nur ihre Stimme hören, ihr ins Auge blicken. Das konnte doch kein Unrecht sein. Und nicht heimlich brauchte er ihr zu begegnen. Wenn er wieder in seines Vaters Haus ging, dann konnte es doch nicht schwer sein, sie dort zu sehen. Ganz brüderlich und freund-

schaftlich wollte er ihr begegnen, damit sie nicht beunruhigt wurde. Er wollte sich schon in der Gewalt haben.

Gerd hatte sein Domizil in Berlin aufgeschlagen. Er bewohnte eine hübsche, elegant möblierte Wohnung in der Kantstraße im Westen Berlins bei einer verwitweten Rechnungsrätin, die diese Wohnung sehr behaglich eingerichtet hatte, um sie an vermögende Junggeheulen zu vermieten. Er verfügte über ein großes Arbeitszimmer, einen Wohnraum und ein Schlafzimmer. Außerdem hatte er ein lustiges, helles Schlafzimmer und ein Zimmer für seinen Diener im Gebrauch. Dieser Diener half ihm beim Aufstellen und Auslagern seiner Sammlungen und ging ihm auch sonst in manchen Sachen zur Hand.

Es war wenige Tage nach jenem Sonntage, an dem Bernhard Faltner und Rita das Gespräch zwischen Mutter und Sohn belauscht hatten. Gerd sah beim Frühstück und sah die eingelaufene Post durch. Er hatte immer sehr viel Korrespondenzen zu erledigen und ging schon mit dem Gedanken um, sich einen Sekretär zu engagieren, der ihm allerlei Schreiberei abnehmen sollte.

Bei dieser Postsendung befand sich ein Schreiben, auf das Gerd lange mit nachdenklicher Miene herabsah. Schließlich sprang er erregt auf und lag unruhig im Zimmer auf und ab.

Nach einer Weile setzte er sich wieder und las das Schreiben nochmals durch. Es enthielt seine Berufung als Professor an die Universität seiner Vaterstadt.

Wie ihm das lodte! Jetzt, da er sich mit seinem Vater ausgesöhnt und sein Romanleben vorläufig aufgegeben hatte, kam ihm dieses ehrenvolle Anerbieten durchaus nicht unangelegen. Und dann der Gedanke, ständig in einer Stadt zu leben mit Juana. — Es wurde ihm heiß bei diesem Gedanken. Alle künftlich zurückgehaltene Sehnsucht brach hervor und drängte ihn, das Anerbieten anzunehmen.

Ruhte es nicht schön und herrlich sein, in ihrer Nähe weilen zu dürfen, brüderlich über ihr Wohl zu wachen, ihr Leben freundlicher und erträglicher zu gestalten? Seiner selbst konnte er unbedingt sicher sein. Er hatte sie viel zu lieb, um ihr durch seine Gefühle Unruhe zu bereiten. Ob sie sich freuen würde, wenn sie hörte, daß er für immer nach V..... kam? Sein Herz klopfte in lauten, freudigen

mit 13 Mann nicht bemerkt wurde? Wir hatten ge-
dacht, daß wir diese Frage mit „ja“ beantworten können
und deshalb wird die Frage immer dringlicher: Sollte der
Kriegsminister im Zusammenhang stehen mit der See-
macht bei Jütland vom 31. Mai? Wenn wir diese Frage
ebenfalls mit ja beantworten könnten, wäre alles viel klarer.
Das englische Geschwader war dann zum Schutze Ritzners
ins Englische nach England, als es von den Deutschen über-
fallen wurde. Dann hätten allerdings die Deutschen wirk-
lich einen gewaltigen Schlag getan und das können und
wollen die Engländer nicht eingestehen, ohne ihren Landsleuten
moralisch einen schweren Schlag zuzufügen.

Anschlag auf einen Munitionszug in Irland.

Rotterdam, 17. Juni. Wie aus London einge-
troffene Meldungen erzählen, wurde auf der Bahnlinie Dublin-
Dundall, unweit nördlich von Drogheda, am Pfingstmontag
ein Güterzug, der mit Kriegsmaterial belegt und militärisch
besetzt war, von irischen Aufständischen in die
Luft gesprengt. Gegen dreißig Soldaten und Bahn-
beamte sollen dabei getötet oder verwundet worden sein. Die
Züge durften nichts darüber veröffentlichen.

Mißtrauen gegen die irischen Soldaten.

London, 17. Juni. Die Lage in Irland und das
Verhalten der irischen Soldaten macht England noch fortgesetzt
große Sorge, so daß stellenweise zu scharfen Maßnahmen
gegriffen werden mußte. Die irischen Truppenteile
sind zum Teil aufgelöst und in kleineren Formationen
anderen Verbänden zugeteilt worden. Sie wurden teilweise
nach Gibraltar, Malta, Tifon und Bordeaux geschickt. Eine
größere irische Offiziersgruppe wurde von der Westfront zurück-
gerufen und nach Indien und Afrika geschickt. Auch irische
Einheiten werden andauernd aus Irland deportiert. Im
nördlichen Hochland befinden sich mehr als 200 dieser De-
portierten. Auch nach den Bermudas sind einige geschickt
worden. Diese letztere Maßregel ist auf Veranlassung Ri-
tznerns gegeben, der den Vorschlag machte, alle unruhigen
Elemente aus Irland nach den westindischen Kolonien zu
verban. In London läuft ein aus Irland stammendes Ge-
schicht um, daß sich C. E. M. nicht mehr im Tower
befinde. Er sei nach einem geheimgehaltenen Abgang gebracht
worden, weil die Regierung ihn trotz aller Ablegungen
nicht verlassen wolle. In der Lage in Irland ver-
schärfen Kreise die Ansicht, daß ganz Irland sich
gegenüber werde, wenn England diese Absicht ausführt. Die
wenigen in Irland errichteten Munitionsfabriken werden nach
England verlegt. Die Regierung hält diese Maßregel im
Interesse der öffentlichen Sicherheit für erforderlich.

Die letzten Serben.

Das halbamtliche „Echo de Bulgarie“ veröffentlicht
ein bemerkenswertes Artikel unter der Überschrift „Die
letzten Serben“. Es beschäftigt sich darin u. a. mit den Fragen
der nach Saloniki abgeführten Reste der serbischen Armee.
Es schließt die Schlachtreste der Heeresstrüme nicht hoch ein,
sondern schließt auch von der Tapferkeit des serbischen
Soldaten ab. Das serbische Heer wird von der Entente
schonlich im Stich gelassen. Serbien habe sich selbst
verloren. Die Leiden des Volkes wurden aber noch vergrößert
durch einen krankhaften Chauvinismus. Mit den sich
rückziehenden Truppen flüchtete, dem Elend und dem Tode
ausgesetzt, eine betrübte Menge von Männern, Frauen und
Kindern. Allzulange vergiftet durch die zügellose Schreibe-
weise in Presse, haben die Serben in den österreichisch-ungarischen
und deutschen Soldaten nichts als Barbaren, in den Bul-
garen Kannibalen und oerließen in Massen ihre Wohn-
stätten aus Furcht, hüllische Martern erleiden zu müssen.
Am Ende des vergangenen Monats von den österreichisch-
ungarischen Behörden in Belgrad vorgenommene Zählung
nach bei einer Gesamtbevölkerung von 32 000 Einwohnern
nur 9000 Männer, der Rest waren Frauen und Kinder. Jene
Proklamation, die in ihren Wohnstätten geblieben ist, hat
nicht zu bedauern. Die bulgarischen sowie die österreichisch-
ungarischen Behörden wälten mit Wille gegen die Bewohner,
wenn sie ihre Leiden zu erleichtern suchten.

Die serbische Bevölkerung sehnt sich nach Ruhe und
Frieden, aber es fehlen die Männer, den Boden zu be-
bauen. „Nachdem sie Serbien verloren hat, zögert die En-
tente nicht, den letzten Serben zu opfern. In der russischen Presse
sind serbische Patrioten von Schreck übermannt: „Schonet
den letzten Serben.“ Pajitsch pocht bittend an die Tore
der verbündeten Ministerien. Man verspricht ihm in Ruhe
und sich zugunsten des Restes der serbischen Armee und der
indischen Rasse zu verwenden, aber, fügt man hinzu, Frank-
reich und England würden von derartigen Erwägungen nichts
wissen wollen. Die Serben, die die tragischen Stunden des
Zusammenbruchs erlebt haben, fühlen in ihrem Inneren,
daß der Verfall unausbleiblich ist. Die serbische Rasse hat
bereits verblutet.“

Zum Schluß richtet das bulgarische Blatt folgende
Worte an die Serben: „Was uns betrifft, so sind wir
bereit, die Serben zu empfangen als Freunde oder als
Feinde, je nach ihrem Verhalten. Wenn sie glauben, den
Kampf wieder aufnehmen zu müssen, so werden sie sich
gegenüber den eisernen Regimenten finden, die sie von der
Donau bis an das adriatische Meer gesagt haben. Wenn sie
aber den Kampf aufgeben, der nunmehr für sie zwecklos ge-
worden ist, dann werden sie ihre Dörfer, ihre Felder und
alles, was ihnen teuer ist, wiedererleben und ruhig die fried-
liche Arbeit wieder aufnehmen können, die die Wunden des
Krieges heilen und ihnen wieder zum Wohlergehen helfen
soll unter der schützenden Obhut unserer Geleise.“

Generaloberst von Moltke †

Berlin, 18. Juni. Während der vom Deutsch-asia-
tischen Verein in der Wandelhalle des Reichstags heute mittag
veranstalteten Trauerfeier für den Feldmarschall Frei-
herrn von der Goltz, der ein zahlreiches Publikum, darun-
ter die Spitzen unserer Staats- und Reichsbehörden, bei-
wohnten, ist Generaloberst v. Moltke, der Chef des
höchsten stehenden Generalstabs, an einem Schlaganfall
erstorben. Zu Beginn der Trauerfeier hatten verschie-
dene Redner gesprochen und dann ergriß, obgleich er nicht
auf dem Programm stand, der Generaloberst das Wort
und sprach improvisiert, damit auch ein Soldat über den
Soldaten spreche, sehr frisch und warm empfundene Worte

erlebigen, damit wir nicht darüber zu sprechen brauchen.
Ich bitte dich also um deinen umgehenden Bescheid und
sagst du dich herzlich als

dein getreuer Sohn Gerd.

(Fortsetzung folgt.)

auf den verstorbenen Feldmarschall, der ihm ein treuer Freund
gewesen wäre. Bald darauf, als sich Moltke auf seinen
Platz gesetzt hatte, entstand Unruhe im Saal. Er hatte einen
Schlaganfall erlitten, und die Versammlung wurde kurz ab-
gebrochen. Der Leiter der Versammlung, Vizeadmiral
Truppel, bat die Anwesenden, den Raum möglichst bald
zu verlassen.

Berlin, 18. Juni. (W. T. B.) Der Tod des General-
obersten v. Moltke trat infolge eines Herzschlages ein unmit-
telbar nachdem Erzherzog seine Rede auf den Generalfeldmarschall
von der Goltz-Paischa gehalten hatte. Die Feier, welche be-
reits ihrem Ende nahte, wurde sofort abgebrochen. Die Leiche
ist nach dem Gebäude des Generalstabs überführt worden,
wo sie aufgebahrt wird.

Sitzung des Deutschen Flottenvereins.

Berlin, 18. Juni. (H.) Die Hauptversammlung
des deutschen Flottenvereins ist heute vormittag im Ple-
narsitzungsraum des Herrenhauses in Anwesenheit von Ver-
tretern des Reichsmarineamtes und zahlreicher Beteiligung
von Mitgliedern aus allen Teilen des Reiches von dem
Präsidenten, Großadmiral von Köster, mit einer längeren
Begrüßungsrede eröffnet worden. Redner wies ganz be-
sonders auf den großartigen Flottenjag der deutschen Flotte
über die englische Flotte hin, obwohl die englischen Seestreit-
kräfte den Deutschen um das Doppelte überlegen gewesen
seien. Er erwähnte im Weiteren, daß die allgemeinen Ver-
hältnisse der Schifffahrt sich ganz offensichtlich verschlechtert
haben, einmal schreie englische Seelen die Gefahr der See-
fahrt vom Kriegsdienst ab; außerdem seien Löhne und Ver-
sicherungssummen ins Ungeheure gestiegen und Kohlen sowie
Schmiermaterialien sind unerschwinglich. Vösch und Vade-
einrichtungen lassen nicht nur in Havre, sondern auch in
andern französischen und englischen Häfen viel zu wünschen
übrig. Infolge der ganz veränderten Weltlage lassen sich
Aus- und Einreisen nicht in gleich günstiger Weise ausgleichen
wie in Friedenszeiten. Dabei sind die Einfuhrbedürfnisse in
Bezug auf Lebensmittel und Kriegsmaterialien sehr wesent-
lich gestiegen. — Kein Wunder also, daß die Raumnöte an-
dauernd im Wachen begriffen ist, und zwar nicht nur in
England, sondern in der ganzen Welt, und daß diese Ver-
hältnisse ungeheure Preissteigerungen aller Dinge zur Folge
haben. Der Redner schloß mit einem dreifachen Hurra auf
den Kaiser und die deutschen Landesfürsten. Es wurde so-
dann beschlossen, ein Guldigungstelegramm an den Kaiser
und an den Prinzen Heinrich zu senden. Ferner wurde ein-
stimmig Großadmiral von Tirpitz zum Ehrenmit-
glied des deutschen Flottenvereins gewählt. Die Ver-
sammlung dauert noch fort.

Der amerikanische Wahlkampf.

New York, 18. Juni. (Zentr. Zts.) Wilsons An-
griff auf die im Ausland geborenen Bürger, soweit er in
der demokratischen Plattform vorgegeben ist, wird ihm einige
Unterstützung aus den Reihen der in Amerika geborenen
Bürger bringen. Leute mit politischem Urteil sind der Mei-
nung, daß dieser Stimmenzuwachs nicht genügen wird, die
Verluste an Stimmen der Eingewanderten wieder wettzu-
machen, und ohne diesen Angriff für ihn gestimmt hätten.
ohne Rücksicht auf die amerikanischen Zwischenfälle während
des Krieges. Die Zeitungen sind im allgemeinen nicht ge-
neigt, Wilsons Alarmruf ernst aufzufassen. Sie erklären,
daß die Zahl der illegalen eingewanderten Mitbürger nicht
so groß sei, daß das schwere Geschick, das Wilson gegen
sie hat aufzuheben lassen, notwendig gewesen wäre. Wilsons
Aussichten sind einigermaßen durch eine Rede Wilsons für
ihn verbessert worden, da Bryan immerhin noch einige An-
hänger zählt. Jedoch sprechen alle Anzeichen für einen Sieg
des Richters Hughes.

Wilson's Wahlprogramm.

Amsterdam, 17. Juni. (H.) Die „Times“ melden
aus New York über Wilsons Wahlprogramm: Sein Motto
werde sein: Frieden, Bereitschaft, Wohlstand. Seine An-
hänger werden betonen, daß er das Land vor dem Kriege be-
wahrt habe. Ferner rechnen sie auf den Stolz der Amerikaner,
daß Wilson vielleicht als Friedensvermittler auftrete, wodurch
Amerikas Einfluß sehr zunehmen müsse.

Zijuanhung Präsident von China.

Berlin, 17. Juni. Die chinesische Gesandtschaft in
Berlin teilt mit: Der bisherige stellvertretende Präsident
Zijuanhung ist der Nachfolger des verstorbenen Präsidenten
Yuan Shikai geworden. Sein Amtsantritt wurde im Lande
mit großem Beifall aufgenommen. Für den verstorbenen
Präsidenten hat die chinesische Regierung eine Trauerzeit von
27 Tagen angeordnet.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 19. Juni 1916

„Lahnwasserwärmere“. Am Sonntag, den 25. Juni
d. Js., nachmittags 3½ Uhr, findet in Ems im Gasthaus
„Zum Löwen“, Besitzer August Lindebach, die diesjährige
ordentliche Generalversammlung des Lahnwasserwärmere mit
nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Mitteilung des Proto-
kolls der letzten Generalversammlung und Geschäftsbericht,
2. Rechnungsablage und Prüfung der Rechnung, 3. Arbeits-
plan für das neue Jahr, 4. Feststellung des Voranschlags
für das Geschäftsjahr 1. April 1916/17, 5. Wahl des Orts-
der nächsten Generalversammlung, 6. Anträge und Mit-
teilungen.

Landwirte, achtet auf den Kartoffel-
käfer! Das Auftreten des Kartoffel- oder Coloradokäfers
1914 bei Stede und sein Wiedererscheinen 1915 daselbst er-
fordert die ernsteste Aufmerksamkeit unserer deutschen Be-
völkerung. Denn wenn dieses Insekt bei uns heimisch werden
sollte, so würde unser ganzes Wirtschaftsleben, unsere ge-
samte Volksernährung davon aufs tiefste betroffen werden.
Würde doch der Anbau der Kartoffel in dem Umfang und
der Ergiebigkeit wie bisher zur absoluten Unmöglich-
keit werden. Von diesem sich so unglaublich stark vermeh-
renden Insekt würde in wenigen Jahren kein Kartoffel-
feld Deutschlands und seiner Nachbarländer verschont bleiben.
Es wäre geradezu ein nationales Unglück, wenn die
Kartoffel als Fischspeise, als Viehfutter, als Rohmaterial
für Stärkemehlfabrikation und Spiritusbrennerei wegfielen.
Die Folgen einer eventuellen Einschleppung und Einnistung
dieses Schädlings kann man sich gar nicht schwer genug aus-
malen. Man bedenke nur einmal, was aus uns hätte wer-
den sollen, wenn uns während dieses Krieges die Kar-

toffel gefehlt hätte. Schon früher war der Kartoffelkäfer
verschiedenmal in Deutschland eingeschleppt und aufgetreten,
so am Rhein und an der Elbe, aber glücklicherweise sehr
bald erkannt und sofort energisch und erfolgreich bekämpft
worden. Es ist daher dringend notwendig, daß Käfer,
Larven, Eier und Puppen, wenn sie entdeckt werden, sofort
mit allen Mitteln vernichtet werden. Jeder,
der irgendwo den Käfer und sein Brut erkennt oder mutmaßt
oder auf den Kartoffelfeldern Fraß bemerkt, hat deshalb
die Verpflichtung, hiervon den zuständigen Behörden (Bür-
germeister, Landrat) oder der Landwirtschaftskammer bezw.
dem Leiter der Hauptstelle der Organisation für Pflan-
zenschutz, Professor Dr. Lüttner, Geisenheim a. Rh., Kennt-
nis zu geben, die für die Unterdrückung des Uebels sofort
die nötigen Anordnungen treffen werden. Die verdächtigen
Insekten sind am Fundorte zu belassen. Das Einsammeln
und Mitnehmen der Insekten bringt die große Gefahr der
Verschleppung in sich und ist daher zu unterlassen. Unbe-
fugte Personen sind von dem Fundorte fern zu halten.

„Ein wirklicher Delerjak“. Die „Voss. Ztg.“
veröffentlicht folgendes Delerjakmittel: In den Kochrezepten
der Kriegsküche lese ich andauernd „Kartoffelsalat ohne Del
anzumachen“. Ich will hier nun verraten, was man im
rheinischen Industriebezirk schon lange weiß und praktisch so-
wohl im Haushalt wie im Gasthof und Speiseanstalten durch-
geprobt hat, nämlich „Kartoffel- u. w. Salat mit Del anzu-
machen“. Das äußerst einfache Rezept hat uns vor einigen
Monaten ein Küchenchef eines großen Essener Gasthofes mit-
geteilt. Hier ist es: In zwei Liter heißem Wasser läßt man
für 30 Pf. Carrageen (isländisches Moos) und für 10 Pf.
Eibisch 20 bis 30 Minuten ziehen. Durch ein Tuch oder
Sieb schlägt man die Flüssigkeit, die vor allem nicht zu dick
werden darf, durch. Das ist das ganze Rezept. Alles
andere findet die Hausfrau von selbst. So, daß die Gefäße
penklich sauber sein müssen, daß ein Eigelb mit Gewürzen
und ¼ Liter des halbwarmen Delerjaks — um solchen
handelt es sich natürlich nur — eine brauchbare Majonaise
ergeben, daß der Delerjak, der an und für sich bitter schmeckt,
besser mit Zitronen als mit Essig beim Anrichten des Salates
vermischt wird, daß man dort, wo der Delerjak nicht ständig
gebraucht wird, der besseren Haltbarkeit wegen gleich einen
Schuß Essig zugeibt, daß man niemals mehr anrichtet, als
gerade in letzter Zeit nötig ist u. w. Carrageen und Eibisch
sind in jeder Drogerie erhältlich.

„Alkohol und Manneszucht“. Einen Beitrag
zu dieser Frage liefert ein an die Trappenkommendanten ge-
richteter A-mechef des Oberbefehlshabers des Schweizerischen
Heeres, Generals Wille. Darin heißt es: „Ueber 40 Prozent
der im gegenwärtigen aktiven Dienst von den Kriegsgewerben
abgerufenen Vergehen gegen Disziplin und militärische Or-
dnung sind unter dem direkten Einfluß des Alkohols begangen
worden, meist in der Form der Gehorsamsverweigerung oder
von Beschimpfung und Tadellichkeiten gegenüber Oberen.“ Der
General bemerkt dann u. a.: „Dem vorbeugen, daß sich
der Untergebene strafbar macht, ist noch viel mehr Pflicht,
als das begangene Vergehen durch Bestrafung sühnen machen.“
Durch die Trunkenheit kommt der Mensch in eine Ver-
fassung, in der die Herrschaft über sich selbst mecht oder weniger
verloren geht. Deswegen ist das Zuvieltrinken zu verbieten
und jedes Zuwiderhandeln gegen dieses Verbot rücksichtslos
streng zu bestrafen.“

Die Verpflegung im belagerten Paris.

Der „Voss. Ztg.“ entnehmen wir folgende zeitgemäße
Erinnerung: Von Lebensmittelpenurie und Teuerung, die
diesen Namen auch in Kriegsjahren verdienen, gibt ein be-
merkenswertes Schriftstück aus dem Jahre 1870/71 ein sehr
eindrucksvolles Bild. Es handelt sich um die notariell be-
glaubigte Abschrift eines Pariser Säulenanschlages, in dem
es heißt:

„Authentischer Nachweis der schändlichen Spekulationen,
zu denen die Belagerung von Paris 1870/71 Veranlassung
gab.“

Die Regierung der nationalen Verteidigung, die von
antirepublikanischen und noch darüber hinausgehenden Ge-
fühlen befeelt war und in der Verwaltung eine sträfliche
Unfähigkeit an den Tag legte, hat die Spekulation dadurch
ermöglicht, daß sie vom Beginn der Belagerung an es unterließ,
sämtliche für die Verpflegung der Pariser Bevölkerung not-
wendigen Nahrungsmittel zu beschlagnahmen und Zwangs-
preise aufzustellen.

Belagenswerte Ausschreitungen waren die Folgen die-
ser Verfaßnis. Die organisierten Spekulanten haben ihre
Waren versteckt, um sie im geeigneten Augenblick zu geradezu
antihygienischen Preisen zu verkaufen.

Wahrheitsgemäßes Preisverzeichnis für Lebensmittel.

1 Pfund Elefantfleisch	20 Francs
1 Pfund Bärenfleisch	15 „
Ein kleines Wildschwein	580 „
Ein halbes Pfund geschmolzenes und gefälschtes Butter	40 „
Frische Butter	50 „
Eine Büchse Sardinen	12,50 „
1 Pfund konserviertes Rindfleisch	15 „
1 Pfund Pferdewurst	6 „
1 Pfund Grunere-Käse	30 „
1 Pfund Pferdefleisch (Kopf)	8 „
1 Pfund Schinken	45 „
1 Pfund Speck	22 „
1 Kaninchen	60 „
1 Hase	75 „
1 frisches Ei	2,75 „
1 Gans	175 „
1 Sperling	1,50 „
1 Taube	14,50 „
1 Huhn	70 „
1 Kacke	15 „
1 Rohkopf	12 „
1 Scheffel Kartoffeln	50 „
1 Kanne	2,25 „
1 Pfund Hundefleisch	3,50 „
1 Pfund Felsfleisch	12,50 „

Anmerkung: Die Soldaten der Nationalgarde erhielten
täglich 1,50 Francs Löhnung.

Lahnwasserwärme 15° C.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 12^{1/2} Uhr meine liebe unvergessliche Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Grossmutter, Schwiegermutter und Schwägerin

Frau Wilhelmine Lieber

geb. Emmelius

nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im Alter von 53 Jahren durch einen sanften Tod zu erlösen.

Neesbach, den 18. Juni 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ludwig Daniel Lieber.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 20. d. Mts., nachmittags 3 Uhr statt.

Freiwillige Feuerwehr Limburg.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, die Kameraden von dem Hinscheiden unseres langjährigen Mitgliedes

Alexander Barth

gezielmässig in Kenntnis zu setzen.

Zu der am **Dienstag, den 20. Juni** stattfindenden Beerdigung versammeln sich die Mitglieder um 3^{1/2} Uhr im Vereinslokal.
7(141) **Das Kommando.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Schwester und Tante

**Frau Oberaufseher
Magdalena Drense Ww.**
geb. Stecher

sagen wir hiermit allen unseren innigsten Dank.
Namens der trauernden Hinterbliebenen:
1(141) **S. Klein.**
Weissenbaden, Erfurt, den 18. Juni 1916.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Verkauf von Lebensmitteln.

In den hiesigen Lebensmittelgeschäften werden von Dienstag den 20. d. Mts., nachmittags 4 Uhr ab die nachstehend bezeichneten Lebensmittel abgegeben.

1. Beschlagnahmebefreies Mehl zum Preise von 66 Pfg. für 1 Pfund.

Die Abgabe darf nur gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarten und der von der Stadt Limburg ausgestellten Brotbücher an Einwohner der Stadt Limburg erfolgen und ist die Abgabe unter Bezeichnung der Menge auf der letzten nicht bedruckten Seite des Umschlages des Brotbuchs unter Angabe des Verkäufers bezw. des Geschäftsinhabers zu vermerken. Auf jedes Brotbuch darf nur ein Pfund Mehl verabfolgt werden.

2. Hülsenfrüchte zum Preise von 55 Pfg. für 1 Pfd.

Die Abgabe darf nur an Inhaber von roten Lebensmittelkarten unter den für den Verkauf von beschlagnahmebefreiem Mehl bestimmten Bedingungen erfolgen, jedoch darf auf jedes Brotbuch nur 1/2 Pfund Hülsenfrüchte abgegeben werden.

Verkauf von Eiern an Inhaber der grauen Lebensmittelkarten.

Am Dienstag, den 20. d. Mts. von 4 Uhr nachmittags ab werden in der städt. Verkaufsstelle im alten Rathaus an die Inhaber der grauen Lebensmittelkarten gegen Vorzeigung dieser Karten Eier zum Preise von 13 Pfg. für 1 Ei verabfolgt. Es wird für jede auf der Karte angegebene Person 1 Ei abgegeben werden. Die Abgabe wird auf der Karte vermerkt.
Limburg, den 19. Juni 1916.

10(141)

Der Magistrat.

Städtischer Fischverkauf.

Dienstag, den 20. Juni vorm. von 10 Uhr ab Verkauf von frischen Seefischen und geräucherter Schellfisch im alten Rathaus (Fischmarkt).
Limburg, den 19. 6. 1916.

Städtische Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Statt Karten!

Die Verlobung unserer Kinder
Lina und Friedrich
beehren wir uns anzuzeigen.

H. Schollenberger u. Frau
Pauline, geb. Wies.

P. Zahn u. Frau
Elise, geb. Däche.

Hadamar, im Juni 1916.

Lina Schollenberger

Friedrich Zahn

Untflz. d. Landwehr I. Res.-Inf.-Regt. 87

Verlobte

Ein tücht. Fuhrknecht
und ein kräft. Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei

Alons Ant. Hilf,
Limburg.

Heute frisch eingetroffen
Erbsen per Bsd 45
gelber Rüben p. Bund 12
Kopfsalat 3 Stk. 25
ff. Rohess-Büchlinge
8(141) Stk. 18
Handkäse Stk. 7

Frau Stein,
Geschäft Salzgasse 13.

Rohrstühle

werden geschnitten. 1(137)
Röhrgasse 3 part.

Ein fast noch neuer
Gehrod-Anzug
billig zu verkaufen. Näheres
Erped. d. Bl. 8(139)

Kriegerverein Germania.

Am 17. d. Mts. verschied infolge eines im Felde zugezogenen Leidens unser lieber Kamerad
Alexander Barth, Anstreichermeister.

Der Verstorbene, seit 14 Jahren Mitglied und seit 3 Jahren Vorstandsmitglied des Vereins, war ein treues begeistertes Mitglied, uns allen ein lieber Kamerad und Freund gewesen. Nun hat auch er sein Leben für das Vaterland opfern müssen. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten!

Die Beerdigung findet **Dienstag nachm.**
4 Uhr von Holzheimstrasse 52 aus statt.
Antreten 3^{1/2} Uhr am Rathaus.
Um vollzählige Beteiligung wird gebeten.

6(141) **Der Vorstand.**

Nachruf.

Am 17. Juni d. Js. starb infolge schweren Leidens, welches er sich im Kriege zugezogen, unser lieber Sangesbruder und Vorstandsmitglied

Herr Alexander Barth

Landsturmann im Grob. Hess. Landst.-Inf.-
Batt. IV, Darmstadt.

Unser Verein verliert in Herrn Barth ein treues, eifriges Mitglied, wir alle einen lieben Freund und Kameraden.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Limburg, den 18. Juni 1916. 4(141)

Der Vorstand des M.-G. Siederblüte.

Der Weg zum Reichtum geht durch die Druckerschwärze.

Dieses wahre Wort Barnums hat auch

im Kriege

Gültigkeit und sollte jeden Geschäftsmann ermuntern, durch zweckmäßige und ständige Insertion im „Limburger Anzeiger“ auf sein Geschäft hinzuwirken.

Die Leser des „Limburger Anzeiger“ gehören den **kaufkräftigsten Kreisen** der Bevölkerung an, weshalb Inserate von bestem Erfolg begleitet sein müssen.

Der Geschäftsmann ist verpflichtet, ein amtliches Blatt zu lesen!

Es kommt nicht selten vor, daß einzelne Kaufleute die Festsetzung von Höchstpreisen oder sonstige, den Handel betreffende Bekanntmachungen erst nach 24 Stunden oder noch später beachten — je nach den Umständen zum Nachteil des Publikums oder zum Nachteil der Konkurrenz. Die einzige Entschuldigung, welche Kaufleute oder Händler in diesen Fällen vorbringen, lautet, daß die Bekanntmachung nicht früher zu ihrer Kenntnis gelangt sei. Diesen Einwand könnte natürlich auch jeder vorbringen, der von der Verordnung oder Bekanntmachung oder gar von einem neuen Kriegserlasse absichtlich nicht früher Kenntnis genommen hat, um die so geschaffene Situation noch für einige Zeit möglichst vorteilhaft für sich auszunutzen zu können. Andererseits kann nicht bestritten werden, daß die Aufgabe des Kaufmanns, sich über all die neuen Bekanntmachungen und Verordnungen, mit welchen heute der Handel bedacht wird, rechtzeitig zu unterrichten, nicht leicht ist und eine ständige Aufmerksamkeit auch von Leuten erfordert, die bisher die Zeitung nur gelegentlich zum Zwecke der Unterhaltung und Zerstreuung gelesen haben. Das geht heute nicht mehr — Zeitung lesen ist heute eine Pflicht des Geschäftsmannes geworden; er kann die Erfüllung dieser Pflicht nicht auf den nächsten Tag, ja, nicht einmal auf den Abend verschieben. Die Verletzung dieser Pflicht kann bestraft werden, wie dies z. B. aus einer Entscheidung des Dresdner Schöffengerichts heruorgeht.

Eine Frau G., Inhaberin eines Geschäftes, hatte sich wegen Ueberschreitung der Kartoffelhöchstpreise zu verantworten. Sie verteidigte sich damit, daß ihr Mann im Felde stünde und sie die Tageszeitung vom Tage zuvor noch nicht hatte lesen können. Die Bekanntmachung über die Festsetzung der Kartoffelhöchstpreise war am 6. November erlassen und in der Zeitung vom 7. November veröffentlicht worden. Der Verkauf der Kartoffeln hatte am 8. November morgens stattgefunden. Das Gericht erblickte in dem Verhalten der Angeklagten ein fahrlässiges Verschulden und führte aus, daß jeder Geschäftsmann verpflichtet sei, die Tageszeitung mit den amtlichen Verfügungen täglich zu lesen. Da die Angeklagte dies am 7. November unterließ, hatte sie fahrlässig gehandelt. Es wurde daher auf 10 Mark Geldstrafe erkannt. Wegen des Nichtansiehens des Preises, den die Angeklagte für die Kartoffeln forderte, sah das Gericht im vorliegenden Falle von einer Bestrafung ab, da die Geschäftszeit vom Erlaß der Bekanntmachung bis zu dem stattgefundenen Verkauf zu kurz gewesen sei.

Der

Limburger Anzeiger

(amtliches Kreisblatt) bringt alle Bekanntmachungen der staatlichen und städtischen Organe, sämtliche Beschlagnahmeverfügungen des städt. Generalkommandos usw. und ist für Geschäftsleute, Gewerbetreibende aller Art ein unentbehrliches Informations- und Nachschlageblatt.

Mit dem Abonnement kann jederzeit begonnen werden.

Bestellungen, auch schon fürs nächste Quartal, nehmen sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen entgegen, ebenso auch die

Geschäftsstelle, Limburg, Brückengasse 11.

**Vergeht das Nageln am
'Stock in Eisen' nicht!**